

wurden von ihm dezidiert pessimistisch-apokalyptisch gedeutet. In der insgesamt eher zurückhaltenden bis quietistischen Obrigkeitkritik herrschen die Vorwürfe des konfessionellen Indifferentismus – offenbar auch als Ersatz für den zu gefährlichen Vorwurf des Papismus an die bekanntlich katholisch gewordene Dynastie –, der Neigung zur teuflischen Staatsräson sowie der Tendenz zu hoher Steuerauflegung und zum Militarismus vor. Dagegen scheint Geier, dessen akademische Bildungsreise auch Holland und England einschloss, in der Deutung von Naturphänomenen manchen neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit gegenüber offen gewesen zu sein. Seine Predigten trugen mithin zur Verbreitung dieses Wissens bei, ohne es jedoch physikotheologisch zu verschlüsseln und dadurch vielleicht sogar eine Relativierung des Bibeltextes zu fördern. Ebenso wenig war seine Bereitschaft, der Natur einen wachsenden eigenen, freilich von Gott zugewiesenen und kontrollierten Bereich zuzugestehen, etwa mit der Aufgabe des Prinzips jederzeit zu gewärtigender und erfahrener Intervention Gottes in die menschlichen Angelegenheiten verbunden. Als solches keineswegs ungewöhnlich, in der Präzisierung der Zahlenangaben aber zumindest bemerkenswert war das Verfahren, beeindruckende natürliche und astronomische „Sachverhalte zur Verdeutlichung der Unendlichkeit Gottes und der Nichtigkeit des Menschen“ vorzuführen (S. 158–162). Auch auf dieser Ebene bringt diese nüchterne Qualifikationsschrift, die ihre Argumentation in einem Vergleich zwischen der Zeitgeschichtswahrnehmung und -deutung Geiers, Samuel Benedikt Carpzovs und Philipp Jakob Speners ausklingen lässt, damit manche Vertiefung und neue Erhellung des komplexen Übergangs von der Orthodoxie zu Pietismus und Aufklärung bei.

Die im Lichte der neuen Kulturgeschichte zu konstatierenden Defizite der Studie sind nichtsdestotrotz augenfällig. Die Analyse unterliegt einem vergleichsweise einfachen Modell angeblicher reflexiver Spiegelung einer intersubjektiv-objektiv erfahrenen Wirklichkeit. Sie ist sich des Konstruktcharakters dieser Wirklichkeit und der Selektivität ihrer Wahrnehmung nur ansatzweise bewusst. Dass auch die Predigten Martin Geiers in erster Linie diskurs- und damit wahrnehmungs- und einschätzungssteuernd wirken sollten, wodurch sie in einen stringenten medien- und kommunikationsgeschichtlichen Kontext zu rücken wären, bleibt ausgeblendet. Genau an dieser Stelle müsste diese wichtige inhaltsanalytisch-biographische Studie mithin fortgeführt werden.

Augsburg

Wolfgang E. J. Weber

Wallmann, Johannes: *Der Pietismus*, UTB 2598, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. 243 S. ISBN 3-8252-2598-4.

Für viele Jahre ist die führende Kurzdarstellung des Pietismus der Beitrag Johannes Wallmanns zum Handbuch „Die Kirche in ihrer Geschichte“, von 1990 gewesen. Seitdem sind viele neue Forschungen zum Pietismus erschienen und so ist die Entscheidung, den Beitrag in einer leicht überarbeiteten Taschenbuchausgabe herauszubringen, sehr zu begrüßen und wird dem Buch einen verdient breiteren Leserkreis ermöglichen.

Für die Neuausgabe schrieb der Autor ein kurzes Vorwort, erneuerte die Literaturliste mit den wichtigsten Titeln, machte einige Korrekturen und kleine Zusätze, aber im Ganzen bleibt er sehr nahe am Text der ursprünglichen Ausgabe. Wallmann fängt mit einer Einführung zum Pietismus an, die einen komprimierten historiographischen Überblick neben seinem weithin akzeptierten, aber noch – vor allem außerhalb von Deutschland – umstrittenen Verständnis des Pietismus im weiteren und engeren Sinn enthält. Das erstere weist auf die Frömmigkeitsrichtung, besonders um Johann Arndt hin, während das letztere auf die sozial greifbare Bewegung hinweist, das mit Spener im Luthertum und Undereyck und Labadie im Reformiertum anfang.

Wallmann unternimmt eine hauptsächlich biographische Annäherung an den Pietismus, teilt sein Buch in acht Kapitel, die die führenden Persönlichkeiten nach einer grob chronologischen Reihenfolge behandelt. Das erste Kapitel geht um Johann Arndt und die Frömmigkeitswende am Anfang des 17. Jahrhunderts. Fast als Exkursus wendet sich das zweite Kapitel zur Entwicklung des reformierten Pietismus von Undereyck und Labadie bis zu Tersteegen. Mit den Kapiteln über Spener und Francke kommt Wallmann auf den lutherischen Pietismus und das Herzstück des Buches. Diese Kapitel überragen andere wie die Kurzdarstellungen Speners und Frankes, die der Autor mit ungemeiner Klarheit und Scharfsinnigkeit behandelt. Danach folgen ein Kapitel über den radikalen Pietismus, in dem Wallmann besonders die Bedeutung Johann Jakob Schützs hervorhebt, eins über Zinzendorf und die Brüdergemeine, und ein weiteres über Bengel, Oettinger und den Württemberger Pietismus, das den Band beschließt.

Man erkennt noch in dieser Ausgabe die vorgegebenen Beschränkungen des ursprünglichen Handbuchs, in dem andere geographische Gebiete getrennt behandelt wurden. Es kommen zwar Figuren und Ereignisse außer-



halb deutscher Territorien bei Wallmann zur Sprache, aber nur gelegentlich. Auch wurden im Handbuch den späteren mit dem Pietismus verwandten Bewegungen, wie z. B. der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert, ihre eigenen Darstellungen zugewiesen. Dieses führt zu einer etwas isolierten Beschreibung des Pietismus – chronologisch und geographisch, und sein Verhältnis zu anderen Frömmigkeitsbewegungen der frühen Neuzeit bleibt dann nur skizzenhaft entwickelt.

Die biographische Methodik hat einige andere Probleme zur Folge. Wallmann hat recht zu betonen, dass dieses Vorgehen lange in der Pietismusforschung etabliert sei, aber eine Behandlung, die so stark auf Individuen konzentriert ist, führt auch dazu, dass die gesamte kulturhistorische und frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung des Pietismus nur partiell entwickelt werden kann. Dieses ist zu bedauern, denn Wallmann besitzt eine außerordentliche Wissensbreite über den Pietismus. Das Buch ist nicht bloß eine Destillation der Literatur, es stützt sich auf tiefgehende Kenntnisse der Quellen. Es ist gespickt mit treffenden Einsichten und Analysen z. B. über die Unterschiede zwischen dem reformierten und lutherischen Pietismus, das Verhältnis Spencers zum radikalen Schütz, oder die Stellung Zinzendorfs und der Brüdergemeinde dem kirchlichen Pietismus und der Orthodoxie gegenüber. Doch der biographische Ansatz ermöglicht nicht, diese Einsichten zu einer Gesamtdeutung des Pietismus zu formen. Das Fehlen eines Schlusskapitels unterstreicht dies noch einmal, denn obgleich Wallmann einige Bemerkungen über das Ende des Pietismus in Verbindung mit dem Württemberger Oettinger macht, ist das nicht ganz zufrieden stellend weder für die Darstellung des weitergehenden Württemberger Pietismus noch des Pietismus überhaupt.

Die Stärke dieses Buches ist die Anschaulichkeit, mit der Wallmann den Pietismus beschreibt. Ihm gelingt es, verwickelte Vorgänge und komplizierte Streitpunkte präzise zu erklären, ohne sie allzu sehr zu vereinfachen. Als Einführung in den Pietismus gibt es keine bessere Darstellung in einem Band. Allerdings werden die Leser wegen des recht knappen Anmerkungsapparats und der geographischen und chronologischen Beschränkungen doch häufig auf das ganz anders konzipierte vierbändige Handbuch der Geschichte des Pietismus für weitere Informationen und Kontext angewiesen sein.

Atlanta

Jonathan Strom

Holtz, Sabine, Betsch, Gerhard, Zwink, Eberhard (Hrg.), *Mathesis, Naturphilosophie und Arkanwissenschaft im Umkreis Friedrich Christoph Oetingers* (1702–1782). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005 (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, 63), 311 S., Geb. 3-515-08439-8.

Dieser Sammelband, der Beiträge anlässlich einer Tagung zum 300. Geburtstag Oetingers enthält, erhellt das ideen- und geistesgeschichtliche Umfeld Oetingers, der einleitend als „unkonventioneller Universalgelehrter“ (S. 1), dem es um eine – modern gesprochen – interdisziplinäre Sicht ging, charakterisiert wird.

Beginnend mit einer umfassenden, etwas essayistischen Darstellung Oetingers als „Gottes- und Naturforscher“ von dem Theologen Martin Weyer-Menkhoff, die Biographie und geistesgeschichtliche Einflüsse rekonstruiert, erstreckt sich das Spektrum der sonstigen Aufsätze auf zum Teil entlegene Felder. Oetingers Studium an der Artistenfakultät in Tübingen hat Sonja-Maria Bauer gründlich recherchiert, indem sie die Vorlesungsverzeichnisse und exemplarisch Dissertationen der Fakultät sowie Buchpublikationen der dort lehrenden Professoren ausgewertet hat. So weist sie nach, dass in Tübingen mit dem neuzeitlichen Natur- und Völkerrecht und der Person Georg Bernhard Bilfingers (dessen Mathematikvorlesungen Oettinger selbst erwähnt) bereits aufklärerisches Gedankengut Einzug gehalten hatte. (Eine Anmerkung: Muss es S. 33, Z. 26 nicht Unfreiheit heißen statt Freiheit?) Ob und wie Oettinger konkret durch diese Studieninhalte geprägt wurde wird allerdings nicht untersucht.

Mit Johann Conrad Creiling, einem Professor für Naturphilosophie und Mathematik an der Tübingen Universität, wird durch Gerhard Betsch eine weitere unkonventionelle Gestalt der Tübinger Gelehrtenwelt vorgestellt. Seine Interessen für Alchemie könnten Oettinger beeinflusst haben (vgl. S. 46). Deutlich ist auch hier, dass zwar das geistesgeschichtliche Umfeld Oetingers akribisch berücksichtigt wird, jedoch kein direkter Zusammenhang hergestellt werden kann. Ähnlich verfährt Karin Reich, die die ‚Mathematik der Aufklärung am Beispiel der Lehrbücher von Christian Wolff und Abraham Gotthelf Kästner‘ darstellt; auf Oettinger jedoch keinen Bezug nimmt. Rüdiger Thiele, der ‚Die Bedeutung der Variationsrechnung für das teleologische Denken im 18. Jahrhundert‘ untersucht, rekonstruiert verschiedene bedeutende Theorien der Zeit, inklusive der Physikotheologie. Mit seiner Studie über ‚Mathematik für den Kriegsstaat. Georg Bernhard Bilfinger und die Fortifikation‘ präsentiert Daniel Hohnrath den Mathematiker und Theologen Bilfinger als Kriegs-